

Düsseldorfer Heimatblätter

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DUSSELDORFER JONGES“

VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER“, DUSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35

ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 5

MÄRZ 1948

Zur hundertjährigen Wiederkehr der Revolution von 1848

Wir begehen die Säkularfeier der 1848er Revolution. „Das tolle Jahr“ nannten es die Gegner der damaligen stürmischen Bewegung; „Völkerfrühling“ nannten es die anderen, die im März 1848 das „Morgenrot der deutschen Freiheit und Einheit“ anbrechen sahen. Trotz dieses gegenseitigen Standpunktes ist nie und von keiner Seite in Frage gestellt worden, daß es ein Jahr war, getragen vom hohen Idealismus einer Zeit, in der mit ehrlicher Leidenschaft um eine wahre Demokratie gerungen wurde. Zu allen Zeiten des vergangenen Jahrhunderts ist das Erinnern an die Bewegung von 1848 wachgeblieben; wachgeblieben bis heute.

In Düsseldorf stand genau vor hundert Jahren der größte Dichter der Revolution in vorderster Reihe, und hier in Düsseldorf entstand das bedeutendste Revolutionsgedicht, vielleicht das größte der gesamten Weltliteratur: „Die Todten an die Lebenden“. Der Dichter dieses wahrhaft großen Revolutionsgedichtes (über die Größe und Erhabenheit desselben hat es unter den anerkannten Literaturhistorikern noch nie Meinungsverschiedenheiten gegeben) war Ferdinand Freiligrath. Eben wegen dieses Gedichtes stand der Dichter schon bald nach dem Erscheinen vor den Assisen. Ihm wurden „Aufreizung und hochverräterische Umtriebe“ vorgeworfen. Jener Prozeß ist historisch gesehen umso bemerkenswerter, als es der erste politische Prozeß in Deutschland überhaupt war, der ungeheures Aufsehen erregte. Der Dichter aber wurde freigesprochen und umjubelt von der Masse der damaligen Düsseldorfer Bürger. Also sprach Ferdinand Freiligrath sein Donnerwort:

Die Todten an die Lebenden!

Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,
So habt ihr uns auf blut'gem Brett hoch in die Luft gehalten!
Hoch in die Luft mit wildem Schrei, daß unsre Schmerzgeberde
Dem, der zu tödten uns befahl, ein Fluch auf ewig werde!
Daß er sie sehe Tag und Nacht, im Wachen und im Traume —
Im Öffnen seines Bibelbuchs wie im Champagnerschaume!
Daß wie ein Brandmal sie sich tief in seine Seele brenne:
Daß nirgendwo und nimmermehr er vor ihr fliehen könne!
Daß jeder qualverzogne Mund, daß jede rothe Wunde,
Ihn schrecke noch, ihn ängste noch in seiner letzten Stunde!
Daß jedes Schluchzen um uns her dem Sterbenden noch schalle,
Daß jede todte Faust sich noch nach seinem Haupte balle —
Mög' er das Haupt nun auf ein Bett, wie andre Leute pflegen,
Mög' er es auf ein Blutgerüst zum letzten Athem legen!
So war's! Die Kugel in der Brust, die Stirne breit gespalten,

So habt ihr uns auf schwankem Brett hoch zum Altan gehalten!
„Hierunter!“ — und er kam gewankt — gewankt an unser Bette;
„Hut ab!“ — er zog — er neigte sich! (so sank zur Marionette,
Der erst ein Komödiant war,) — bleich stand er und beklommen!
Das Heer indeß verließ die Stadt, die sterbend wir genommen,
Dann „Jesus meine Zuversicht“ wie ihr's im Buch könnt lesen:
Ein „Eisen meine Zuversicht!“ wär' paßlicher gewesen!

Das war den Morgen auf die Nacht, in der man uns erschlagen;
So habt ihr triumphierend uns in unsre Gruft getragen!
Und wir — wohl war der Schädel uns zerschossen und zerhauen,
Doch lag des Sieges froher Stolz auf unsern grimmen Brauen.
Wir dachten: hoch zwar ist der Preis, doch ächt auch ist die Waare!
Und legten uns in Frieden drum zurecht auf unsrer Bahre.
Weh' euch, wir haben uns getäuscht! Vier Monden erst vergangen,
Und alles feig durch euch verscherzt, was trotzig wir errangen!
Was unser Todt euch zugewandt, verlottert und verloren —
O, Alles, Alles hörten wir mit leisen Geisterohren!
Wie Wellen braust' an uns heran, was sich begab im Lande:
Der Aberwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenschande;
Das rüde Toben der Vendee in stockigen Provinzen;
Der Soldateska Wiederkehr, die Wiederkehr des Prinzen;
Die Schmach zu Mainz, die Schmach zu Trier; das Hänseln, das Entwaffnen
Allüberall der Bürgerwehr, der eben erst geschaffnen;
Die Tücke, die den Zeughaussturm zu einem Diebszug machte,
Die selber uns, die selbst das Grab noch zu begehren dachte;
So weit es Barrikaden gab, der Druck auf Schrift und Rede;
Mit der Versammlung freiem Recht die täglich freche Fehde;
Der Kerkerthore dumpf Geknarr im Norden und im Süden;
Für jeden, der zum Volke steht, das alte Kettenschmieden;
Der Bund mit dem Kosackenthum; das Brechen jedes Stabes,
Ach, über euch, die werth ihr seid des lorbeerreichsten Grabes:
Ihr von des Zukunftsdranges Sturm am weitesten Getragnen!
Ihr — Juni-Kämpfer von Paris! Ihr siegenden Geschlagnen!
Dann der Verrath, hier und am Main im Taglohn unterhalten —
O Volk, und immer Friede nur in deines Schurzfells Falten?
Sag' an, birgt es nicht auch den Krieg? den Krieg herausgeschüttelt!
Den zweiten Krieg, den letzten Krieg mit Allem, was dich büttelt!
Laß deinen Ruf: „Die Republik!“ die Glocken überdröhnen,
Die diesem allerneuesten Johannesswindel tönen!
Umsonst! es thäte Not, daß ihr uns aus der Erde grübet,
Und wiederum auf blut'gem Brett hoch in die Luft erhubet!
Nicht, jenem abgethanen Mann, wie damals uns zu zeigen —
Nein, zu den Zelten, auf den Markt, in's Land mit uns zu steigen!
Hinaus ins Land, soweit es reicht! Und dann die Insurgenten
Auf ihren Bahnen hingestellt in beiden Parlamenten!
O ernste Schau! Da lägen wir, im Haupthaar Erd' und Gräser,
Das Antlitz fleckig, halbverwest — die rechten Reichsverweser!
Da lägen wir und sagten aus: Eh' wir verwesen konnten,
Ist eure Freiheit schon verfault, ihr trefflichen Archonten!
Schon fiel das Korn, das keimend stand, als wir im Märze starben:
Der Freiheit Märzsaat ward gemäht noch vor den andern Garben!
Ein Mohn im Felde hier und dort entging der Sense Hieben —
O, wär' der Grimm, der rothe Grimm im Lande so geblieben!

Und doch, er blieb! Es ist ein Trost im Schelten uns gekommen:
Zu viel schon hattet ihr erreicht, zu viel ward euch genommen!
Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich euch geboten:
Euch muß der Grimm geblieben sein — o, glaubt es uns, den Todten!

Er blieb euch! ja, und er erwacht! er wird und muß erwachen!
 Die halbe Revolution zur ganzen wird er machen!
 Er wartet nur des Augenblicks, dann springt er auf allmächtig;
 Gehobnen Armes, weh'nden Haars dasteht er wild und prächtig!
 Die rost'ge Büchse legt er an, mit Fensterblei geladen;
 Die rothe Fahne läßt er wehn hoch auf den Barrikaden!
 Sie fliegt voran der Bürgerwehr, sie fliegt voran dem Heere —
 Die Throne gehn in Flammen auf, die Fürsten fliehn zum Meere!
 Die Adler fliehn, die Löwen fliehn; die Klauen und die Zähne! —
 Und seine Zukunft bildet selbst das Volk, das souveräne!

Indessen, bis die Stunde schlägt, hat dieses unser Grollen
 Euch, die ihr vieles schon versäumt, das Herz ergreifen wollen!
 O, steht gerüstet, seid bereit! o, schaffet, daß die Erde,
 Darin wir liegen strack und starr, ganz eine freie werde!
 Daß fürder der Gedanke nicht uns stören kann im Schlafen;
 Sie waren frei: doch wieder jetzt — und ewig! — sind sie Sklaven!

Düsseldorf, Juli 1848

Chronik

Das Revolutions-Jahr 1848 in Düsseldorf

2. März Große Unruhen in Cöln unter Anführung des Düsseldorfer Arztes Dr. Andreas Gottschalk.
*
5. März In einer Petition an den König bitten etwa 600 Düsseldorfer Bürger um eine Volksvertretung, Presse- und persönliche Freiheit und dergleichen mehr.
*
7. März Der Düsseldorfer Gemeinderat beschließt eine Petition an den König mit den gleichen Forderungen.
*
19. März Auf die Nachricht von der durch den König am 18. März erfolgten Berufung eines Landtages zum 2. April kommt es in Düsseldorf spontan zur allgemeinen Illumination und zu Fackelzügen. Auf dem Rathaus weht die schwarz-rot-goldene Fahne.
*
20. März Erste Zwischenfälle zwischen Militär und Bürgerschaft. Beginn der Bildung der Bürgerwehr.
*
26. März Lorenz Cantador wird zum Chef der Bürgerwehr gewählt.
*
28. März Wahl von Advokatsanwalt Hugo Wesendonck, Advokatsanwalt Scheerer und Arzt und Dichter Dr. Wolfgang Müller von Königswinter zu Vertretern Düsseldorfs beim Frankfurter Vorparlament.
*

Jahreshauptversammlung

des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ am 17. Januar 1948 im Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Bolkerstraße.

Bericht über das Vereinsjahr 1947 des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

(Fortsetzung und Schluß)

Gehen wir alle mit der besten Absicht ins neue Vereinsjahr 1948 und setzen wir — wie wir es immer taten — unser Motto darüber, das schöne Wort Otto Ludwigs:

„Im Gedanken Heimat umarmen uns alle guten Geister“.

*

Die Jahreshauptversammlung leitete der 2. Präsident Willi Schmitz. Er ernannte, nachdem die Versammlung es einstimmig beschlossen, in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um den Verein den Professor Hans Heinrich Nicolini zum Ehrenmitglied. Dann zeichnete er eine Reihe Mitglieder, die das 70. Lebensjahr überschritten mit der Eisernen Ehrennadel aus. Besondere Worte der Verehrung und des Dankes widmete der 2. Vorsitzende dem Mitgliede Kaufmann Karl Bömer, der am Vortage 80 Jahre alt wurde.

H. L. Heilscher trug das von ihm verfaßte, reizvolle Poem als Einleitung zur Wahl, vor:

In früh'ren Jahren hat das Wählen
niemals den Frieden uns geraubt.
Wir brauchten uns da nie zu quälen
denn „Baas“ war **Willi Weidenhaupt**.

Doch da er leider uns genommen,
und er uns ließ verwaist zurück,
sind heute wir zusamm'gekommen
um selbst zu meistern das Geschick.

Was die Familie ohne Vater,
ohn' Oberhaupt ist eine Stadt,
ist ein Verein, der als Berater
nicht einen Präsidenten hat.

Doch wer nimmt des Vereines Zügel?
Wer führet uns mit starker Hand
wie der, den leider deckt der Hügel,
dess' Geist uns jahrelang verband?

Welch' Eigenschaften müssen zieren
den, dem wir schenken das Vertrauen
in Zukunft den Verein zu führen,
damit wir zielvoll weiterbauen?

Es sei ein Düsseldorfer Junge,
geboren hier in dieser Stadt,
der hochdeutsch spricht mit freier
[Zunge
genau wie Düsseldorfer-Platt.

Er muß beseelt von großer Liebe
zur Heimat, Ihrem Brauchtum, sein;
voll Geist zu wecken alle Triebe,
die Heimatliebe schließet ein.

Mit einem opfermut'gen Herzen
muß er die Heimatfreunde binden.
Bereit zur Freude, doch für Schmerzen
auch liebevolle Tröstung finden.

Er soll nicht nur die Dienstag-Runden
mit kluger Rede führend meistern,
er muß nach draußen auch bekunden
was uns beseelt; für uns begeistern.

Er muß mit kulturellen Kreisen,
Behörden auch, in Fühlung stehen.
Dort mit Geschick und Takt beweisen
wo wir der Heimat Bestes sehen.

Er muß mit klugem Herzen fühlen
was dem Verein, der Stadt, tut not;
anfeuern oft, auch schon mal kühlen,
je nach des Augenblicks Gebot.

Er sei ein Mann mit reiner Weste,
der keine Schmeichelhymnen singt,
der unbeirrt erfaßt das Beste,
was dem Verein den Aufschwung
[bringt.

Und dann soll er die Eignung haben
die Männer im Verein zu nützen,
die je nach ihres Geistes Gaben
im Vorstand ihm zur Seite sitzen.

Und dann schritt man unter der Leitung des Rechtsanwaltes Willi Molter zur
Wahl des neuen Vorstandes.

Einstimmig wurde der Oberstadtinspektor Franz Müller zum 1. Präsidenten gewählt.

Der neugewählte Vorstand:

2. Präsident: Bäckermeister Willi Schmitz; 1. Schriftführer und Schriftleiter der
„Düsseldorfer Heimatblätter“: Stadtarchivar Dr. Paul Kauhausen; 2. Schriftführer:
Kaufmann Schorch Noack; 1. Schatzmeister: Kaufmann Albert Bayer;
2. Schatzmeister: Wirtschaftsberater Paul Janssen; des weiteren: Kaufmann Willi
Busch, Kaufmann Heinz Ditzen, Kaufmann Heinrich Ludwig Heilscher,
Facharzt Dr. Willi Kauhausen, Landgerichtspräsident Eduard Kremer,
Kaufmann Willi Krüll, Rechtsanwalt Willi Molter, Professor Hans Heinrich
Nicolini, Schriftleiter Dr. Rudolf Predeek, Baumeister Peter Roos,
Rektor a. D. Georg Spickhoff und Professor Dr. Josef Wilden.

Zu Kassenrevisoren wurden Kaufmann Ernst Trefz und Stadtamtman Paul
Kreuter bestellt. Im Ehrenrat werden die Herren Landgerichtspräsident Eduard
Kremer, Fabrikant Paul Klees und Syndikus Dr. August Strick fungieren.

In erster Amtshandlung zeichnete Präsident Franz Müller den 2. Präsidenten Willi
Schmitz und den 2. Schriftführer Georg Noack mit der Silbernen Ehren-
nadel aus. Nach der glücklich verlaufenen Wahl wurde die traditionelle Erbsen-
suppe gereicht, und ein fröhlicher Umtrunk beschloß den denkwürdigen 17. Januar 1948.

*

Ihr seht — es ist nicht leicht zu
[küren.
Vom Präses wird gar viel verlangt.
Doch soll ein guter Geist uns führen
daß nicht gestritten, nicht gezankt.

Wir wollen wählen als wenn hinge
von uns und dieser Wahl allein
das Schicksal ab der Heimatdinge
und — unsre Zukunft als Verein!

Nach bestem Wissen und Gewissen,
mit größtem Ernst, nach strengstem
[Maß
wähl' jeder jetzt! Dann können grüßen
den Besten wir als unsern Baas!

H. L. Heilscher

Ein Wort unseres neuen Präsidenten

Liebe Heimatfreunde!

„Euch macht Ihr's leicht, mir macht Ihr's schwer“, diese Worte Hans Sachsens aus den „Meistersingern“ geben den Inhalt der Gedankengänge und Gefühle wieder, die mich bei Übernahme meines Amtes als Präsident der „Düsseldorfer Jonges“ bewegen. In einer für unsere Vereinsgeschichte schweren Zeit, übernehme ich ein Amt, das auszufüllen ich nur imstande bin, wenn die treuen, engsten Mitarbeiter und alle wirklichen Heimatanhänger mir voll und ganz zur Seite stehen.

Der Verein „Düsseldorfer Jonges“ stand und steht im Blick- und Brennpunkt der Düsseldorfer Geschehnisse — von der Bevölkerung, ganz besonders von behördlicher Seite mit kritischen Augen und lebhaftem Interesse verfolgt. Aus diesem Grunde ist die Übernahme des Präsidentenpostens ungemein schwerwiegend.

Es ist dem Präsidenten als oberstes Gesetz gegeben und wird für ihn zur offiziellen Verpflichtung, die Stellung, die der Heimatverein sich in den sechzehn Jahren seines Bestehens erobert hat in ihrem kulturellen Niveau zu erhalten.

Der Präsident ist das Gewissen des Vereines; das ist eine untrügliche Wahrheit. Es muß alles getan werden, die einmal erreichte Höhe zu halten!

Der Präsident hat ein gerüttelt Maß an Arbeit zu leisten — was hier zu tun ist, das weiß ich nur allzu gut, das wissen aber auch alle die Anderen, die tatkräftig jahrein, jahraus zum Wohle des Vereines mitgearbeitet haben; aber auch alle, die schon seit Jahren als Mitglieder unserm schönen Kreise angehören und das Auf und Ab unserer Vereinsgeschichte miterlebt haben.

Sie, meine lieben Heimatfreunde, haben mir durch Ihre Wahl zum Präsidenten Ihr Vertrauen geschenkt, und ich bekenne, dieses Vertrauen zum Segen des Vereines auszuwerten.

Was wir ererbt, das wollen wir erwerben, um es zu besitzen.

Es darf und kann für mich darum kein Hindernis bedeuten, bei loyalster Führung hart und energisch durchzugreifen, wenn es das Interesse der Sache erforderlich macht.

Der Ernst der kulturellen Einstellung muß immer der flachen und seichten Unterhaltung überlegen sein — es soll damit keineswegs gesagt sein, daß wir den uns am Rhein nun einmal ins Blut geimpften Humor und ein befreiendes Lachen unterdrücken oder gar verbannen wollen — beides soll bei uns allzeit zuhause sein.

Ernste Arbeit mit Frohsinn in engem, trauten Bündnis!

Überblicken wir die Chronik des Vereines, so stellen wir fest, daß es, weiß Gott oftmals schön — sehr schön war. Am Anfang stand aber immer ernste Arbeit, getreu nach dem Wort: „Und ist es schön gewesen, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen!“ Dieses ernste Arbeiten und gewissenhafte, von starkem Willen geführte Streben muß bei uns Platz greifen.

Wo diesem ernstlichen Wollen entgegen getreten wird, bin ich gewillt, mich in allen Fällen aufzulehnen und mit einem höflichen aber bestimmten „Nein“ Bescheid zu geben. Wir wenden alle Kräfte für die Interessen unseres schönen Vereines auf und sind bestrebt, das zu erreichen, was uns Zeit unseres Vereinswirkens vorgeschwebt hat.

Unsere Besinnung ist auf unsere höchst eigenen Aufgaben gerichtet — diese Aufgaben erfordern unsere gesammelten Kräfte.

Ich bin es Ihnen schuldig, alles dieses beim Antritt meines Amtes zu bekennen — es verlangt die Würde und Achtung, die unser Verein genießt!

Der Verein hat große Aufgaben zu erfüllen. Große Geschehnisse werfen ihre Schatten voraus. Stellen wir uns alle bereit, reichen wir uns freundschaftlich die Hand, denn auch das ist meine unabdingbare persönliche Forderung: Ich muß mir der restlosen Freundschaftsbekundung jedes Einzelnen gewiß sein — nur dann bin ich gestärkt und in der Lage, allen, auch den schwierigsten Situationen gegenüber Herr zu werden.

Obenan steht der Blick auf unsere geliebte Vaterstadt, auf ihre und des Niederrheines Vergangenheit; wir wollen dem Wesen des Heimatvolkes, dem Wesen der Landschaft und ihres schönen Brauchtums nachforschen!

Wollen wir unsere Berufung erfüllen, dann müssen wir s o und nicht a n d e r s handeln. Gegenwart und Zukunft sind das Ziel unserer Arbeit!

Liebe Heimatfreunde! Beschreitet mit mir alle Wege die vorwärts weisen, die Heimatliebe zu wecken, zu pflegen und zu erhalten.

In diese idealen Gedanken wollen wir uns vertiefen und all unserem Handeln den Charakter treuer Heimatverbundenheit geben!

Erbe verpflichtet! Unser uns zu früh dahingegangener Willi Weidenhaupt war ein Mann äußersten Fleißes und stärksten Willens — das Andenken an ihn können wir nicht besser würdigen, als daß wir strebend versuchen, es ihm gleich zu tun!

Dank an Euch alle für Euer Vertrauen!

Ich bin heute und alle Zeit der Eure!

Franz Müller.

Die schönsten Tage des Jahres

Und das ist das berückende und fröhliche, das uns den grauesten Alltag mit seinen Sorgen und seinen Plagen für ein Weilchen vergessen läßt: Irgendwo durch den morgens stillen Hofgarten, da am Napoleonsberg rotpeilig die Eichhörchen sich jagen, klingt von der riesenhaften Platane das „Philipp—philipp“ unserer Singdrossel unbeschwert dahin. Noch dachten damals selbst im geschützten Winkel die Veilchen nicht ans Blühen, noch malten die Kinder des Nordens, Moose und Flechten, munter bunte Kleckse auf morsche Zäune und betagte Pfähle als unentwegt, wenn auch keineswegs allzu laut, die kleinere Verwandte der Amsel mit der gescheckten Unterseite ihr „Philipp“ und „Hildegard-Hildegard“ in die Weite rief. Und das war am siebenten Tag im Frühlingsmond. Vergnüglich hämmerte gleichzeitig der Specht, der Buchfink schmetterte schon Ende Februar seinen Kantus, und als der März zur Neige ging, machte unentwegt der Weidenlaubvogel „zilpzalp“ und bald danach schnarrte hoch vom Dach des Büffelblockhauses im Zoo der Rotschwanz seine einfache Melodei und zitternd wippt der Schwanz, wenn er, ein Stückchen weiterfliegend, das gleich vom Giebel des Futterbodens auf dem Wirtschaftshofe wiederholt. Über den Homberger Höhen kreisen mit hellem Schrei die Bussarde, denn auch sie kehrten zu jener Stunde wieder zurück.

Im vollen Gange ist der Vogelzug jetzt im April, da Seidelbast und Leberblümchen ausgeblüht, da der violette Düft der großen Ulmen dem zarten Filigran des jungen Blattwerkes Platz gemacht. Vorbei sind die ersten Blüenträume daheim im Garten, die der Pfirsiche, der Birnen, der dicken Pflaumen auch dazu. Denn wenn die Apfelbäume ihren rosaweißen Zauber nun entfalten, wenn die wilden Quitten orangerot, Mahonien gelbblühend, süß wie Honig duftend, neben Tulpen und Narzissen prunkend am Wege warten, im dichteren Grün die Hecken und die Bäume stehen, dann ist die hohe Zeit für alle Gefiederten gekommen, die nunmehr ihre Winterquartiere verlassen und zur alten nordischen Heimat eilen, um dort im heimeligen Winkel das Nest zu bauen, Eier zu legen, zu brüten und nicht zuletzt zu singen, so wie es ihre Ahnen seit unvordenklichen Zeiten auch nicht anders getan. Denn hier stand, als der rothaarige Elefant, das Mammut, und der gigantische Riesenhirsch, durch die niederrheinischen Fluren stapften, die mehr oder minder zierlich geflochene Wiege ihrer Altvorderen, die vor den hereinbrechenden Kälteperioden, Eiszeiten genannt, nach Süden in wärmere Gefilde flogen, aber immer wieder getreulich Geschlecht auf Geschlecht arterhaltend den Weg zu uns fanden.

Und so wie die letzten der gefiederten Sänger im Sommer und im Herbst wandern, so kommen sie in umgekehrter Reihe wieder. Die zu später Zeit gezogen, der kleine Girlitz ist ja der letzte, sind als erste wieder da, und sie bleiben somit am längsten von allen. Wenn die zarten grünen Schleier zwischen silbersäuligen Buchen dahinten im Godesbusch am Wildpark so scheinbar ohne Erdschwere schweben, wenn am Aaper Höhenweg so mailich die zarten Birkenreiser im warmen Winde wehen, dann erreicht der

Heimzug der Vögel in diesen Wochen seinen Höhepunkt. Dann klingen durch den Grafenberg durch die Parkanlagen kräftig und allen hörbar die Flötenstrophien der Gartengrasmücke, des Schwarzplättchens, das „Dididjideidääh“ des grünen Zeisigs. Die Baumpieper kommen, der Fitislaubsänger dazu mit seinem an den Buchfink leicht erinnernden Schlag und „Karrekit—karrekit“ knarrte gestern der Drosselrohrsänger unfern des dicken Schokkers hinter Mönchenwerth. Ehe der April zur Neige geht, jagen die Schwalben mit hellem „Witt—witt“ die Dorfstraße hinauf und hinunter und durch die Stille des Grafenbergs ruft der Gauch sein „u—uu—uu—uu—u—u—“, er ruft es ohne „k“, das aus unerfindlichen Gründen der Mensch beim Kuckucksruf dazugetan.

Und all die Blumen, die da blühen, entfalten ihre Pracht. Still bescheiden die einen: Taubnessel, Hahnenfuß, Vergißmeinnicht, Schlüsselblumen. Voller Farben und nicht zu übersehen: Primel und Flieder, Goldlack und Glyzinien, das sind, um einige zu nennen, die anderen.

Und alle Vögel, die ein Stück der Heimat formen und deren Lieder, große und kleine, zu hehren Symphonien erklingen, sind nun wieder da oder kehren, doch das sind die Nachzügler, zurück, ehe der Mai nur eine Woche alt geworden: der rotrückige Würger, der mit Ausdauer singende Gelbspötter, die um Türme und Giebel hell schreiend jagenden Mauersegler, die gefiederten Sangesfürsten: Pirol und Nachtigall.

Rund vierzig Arten heimischer Sänger leben zwischen dem Rhein und dem Höhenzug, von dem herab der Blick über die dunstige Weite schweift mit seinen Häusern, den Straßen, den Parkanlagen und den Gärten, grünen Inseln, inmitten unserer Stadt. Und der gleiche Richtungsweiser bringt sie her, kehrt in Deutschland wieder der Frühling ein. Sie singen ihre Weisen am schönsten, und ihr Flöten, ihr Quirilieren, kunstreich und voll schlichter Einfachheit schenkt uns überreichlich in diesen Frühlingswochen ein gütiges Geschick.

Dr. R. Weber.

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat März 1948

(Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstraße 35, abends 17.30 Uhr)

- Dienstag, 2. März: **Monatsversammlung**
Erinnerungsminute an: **Ferdinand Freiligrath**
Anschließend eine gemütliche Stunde mit **Paul Reitz**
- Dienstag, 9. März: Stadtarchitekt Hans Maess: „**Vom Schicksal unserer Denkmäler, Gedenktafeln und Brunnen**“ (mit Lichtbildern)
Erinnerungsminute an: **Lorenz Cantador**
- Dienstag, 16. März: Steinhoff von Hatten: „**Jacobe von Baden, ihre Zeit, ihre Mission, ihr Tod**“
Erinnerungsminute an: **Ferdinand Lassalle**
- Dienstag, 23. März: Dr. Rudolf Weber: „**Vorfrühling**“
Erinnerungsminute an: **Alfred Rethel**
- Dienstag, 30. März: **Eine kleine Osterfeier**
Erinnerungsminute an: **Lorenz Classen**

Der Zeitpunkt unseres Gründungsfestes wird noch bekanntgegeben.

*